



Kinder beteiligen!

Grundlagen, Beteiligungsformen, Voraussetzungen
und Methoden für eine lebendige Partizipation von
Kindern in der Kirche.



KINDER
in der Nordkirche
Gott und die Welt entdecken

Impressum:

Evangelisch-Lutherische Kirche
in Norddeutschland
Vertreten durch den Hauptbereich
Generationen und Geschlechter
Gartenstraße 20
24103 Kiel

verwaltung@junge.nordkirche.de
www.junge-nordkirche.de

Redaktion: Anika Tobaben,
Bildungsreferentin für Arbeit mit Kindern
Layout und Illustration: Agnes von Beöczy, Librito

Bildnachweise:
Seite 1: oksix/Adobe Stock.com
Seite 4: vectorfusionart/Adobe Stock.com
Seite 6: photophonie/Adobe Stock.com
Seite 7: Agnes von Beöczy/librito.de
Seite 9: maxximmm/Adobe Stock.com
Seite 11: Syda Productions/Adobe Stock.com
Seite 13: Halfpoint/Adobe Stock.com
Seite 14: Irina Schmidt/Adobe Stock.com
Seite16: Adobe Stock.com
Seite 18: pete pahham/Adobe Stock.com

Ansprechperson für Partizipation mit Kindern
in der Jungen Nordkirche:
Anika Tobaben
Bildungsreferentin
für die Arbeit mit Kindern
Anika.tobaben@junge.nordkirche.de
0151-19402114
www.junge-nordkirche.de

Kiel, 2024

Inhalt

Kinder beteiligen! _____ 4 – 5

Mitreden – Mitentscheiden – Selbstbestimmung?
Beteiligungsmodelle und die Frage
nach der Autonomie _____ 7 – 8

Strategien und Formen der Beteiligung _____ 9 – 10

Qualität sichern durch klare Strukturen _____ 11 – 12

Beteiligung von und mit Kindern in der Kirche –
Wie fange ich an? _____ 13 – 14

Methoden für die Beteiligung von Kindern _____ 15 – 18

Literatur/Quellen _____ 19



*„Wenn du ein Kind siehst,
hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“*

(Martin Luther)

Kinder beteiligen!

Kinder zu beteiligen ist ein zentraler Ausdruck der Wertschätzung und des Respekts für ihre einzigartige Persönlichkeit und Spiritualität. Wie Kinder aktiv das kirchliche Leben mitgestalten können, wird zunehmend zu einem Schlüsselthema in theologischen Diskussionen und kirchlicher Praxis. Das Kinder- und Jugendgesetz der Nordkirche hat das Recht der Kinder auf Mitsprache und Beteiligung fest verankert. Es lädt dazu ein und fordert dazu heraus, Strukturen zu hinterfragen und kreative Freiräume für die authentische Beteiligung von Kindern zu schaffen. Diese Entwicklung wirft nicht nur theologische Fragen auf, sondern hat auch spannende Auswirkungen auf die Gestaltung von Gottesdiensten, vielfältige Entscheidungsprozesse und das gemeinsame Miteinander in der kirchlichen Gemeinschaft.

Die Begriffe Partizipation/Beteiligung umfassen verschiedene Formen von Teilhabe und Mitbestimmung. Beteiligung von Kindern beinhaltet dabei immer das Teilen von Macht und Verantwortung auf der Basis einer partizipatorischen Grundhaltung: Kinder werden als Expert*innen in eigener Sache wahr- und ernstgenommen. Dazu gehört viel Zutrauen in die Fähigkeiten der Kinder, aber auch die Bereitschaft zur Unterstützung und Begleitung: Kinder müssen lernen (dürfen), mit ihrer Macht und Verantwortung umzugehen.

Diese Handreichung arbeitet mit folgender Definition: **„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden“** (Schröder 1995, S. 14).

Konkret geht es um drei grundsätzliche Bereiche:

- 1. Entscheidungen, die das eigene Leben in der Kirche betreffen:** Hier geht es um das individuelle Selbstbestimmungsrecht, z. B. darüber, ob ein Kind beim Segen angefasst werden möchte oder an welchen Aktionen es wie teilnimmt.
- 2. Entscheidungen, die das Leben der Gemeinschaft betreffen:** Hier sind sowohl Entscheidungsprozesse innerhalb bestimmter Kindergruppen im Blick (z. B. die Frage, welche Spiele gespielt werden) als auch Entscheidungsprozesse gemeint, bei denen Erwachsene und Kinder gemeinsam gefragt sind (z. B. die Frage nach der Gestaltung des Gemeindefestes).
- 3. Gemeinsam Lösungen für Probleme finden:** Die Voraussetzung ist, dass die Erwachsenen offene Augen und Ohren für die Probleme der Kinder haben und diese als gleichwertig anerkennen – und gleichzeitig den Kindern zutrauen, einen wertvollen Beitrag zu der Entwicklung gemeinsamer Problemlösungsstrategien leisten zu können (z. B. bei der Umgestaltung von Räumen, die auch für Kinder attraktiv sein müssen).

Die Beteiligung von Kindern ist eine Einladung – Kinder bekommen Raum, sich auszudrücken, ihre Perspektiven einzubringen und Kirche mitzugestalten.

Die Beteiligung von Kindern ist eine Herausforderung – Altbekanntes wird hinterfragt, andere Methoden und Kommunikationsformen sind notwendig: Erwachsene geben Macht ab und Kinder lernen Verantwortung.

Die Beteiligung von Kindern ist machbar – wenn Kinder und Erwachsene sich gemeinsam auf den Weg machen, voneinander lernen und neugierig auf gemeinsame Entdeckungen sind.

Das Kinder und Jugendgesetz der Nordkirche und hilfreiche Materialien dazu finden Sie unter www.junge-nordkirche.de/kjg-handreichung-1/





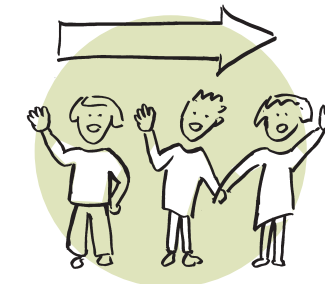
„Mit der Demokratie ist es wie mit allen anderen Fertigkeiten: Man muss sie als Kind lernen.“

(Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident)

Mitreden – Mitentscheiden – Selbstbestimmung? Beteiligungsmodelle und die Frage nach der Autonomie

Eine zentrale Frage bei der Beteiligung von Kindern lautet: Wieviel Autonomie (Einfluss, Macht, Selbstwirksamkeit) haben die beteiligten Kinder? Wie sind die Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen aufgeteilt?

Folgende Autonomiegrade lassen sich in Beteiligungsprozessen mit Kindern unterscheiden:



Mitbestimmen: Eine Gruppe von Kindern darf über bestimmte Dinge autonom bestimmen – das erfordert Abstimmungsprozesse innerhalb der Gruppe.



Mitsprache: Kinder reden mit. Sie werden nach ihrer Meinung gefragt, ernst genommen und gehört. Ihre Meinung fließt in den Entscheidungsprozess der Erwachsenen ein. Der Austausch erfolgt unter kindgemäßen Rahmenbedingungen.



Selbstbestimmung: Das Kind kann selbst über Fragen des eigenen Lebens entscheiden.



Mitentscheiden: Kinder entscheiden gemeinsam mit Erwachsenen. Es ist zu klären, ob alle Stimmen gleichberechtigt sind oder es Unterschiede gibt.



Information: Kinder werden altersgemäß informiert über die Belange, die ihre Lebenswelt betreffen. Informiert zu sein ist die Voraussetzung dafür, Entscheidungsprozesse mitzugestalten.

Der Blick auf die verschiedenen Grade der Autonomie ist ein hilfreiches Instrument, um die Beteiligung von Kindern in der eigenen Praxis zu evaluieren. Einige Grundsätze helfen dabei:

1. Es gibt keine „mehr oder weniger“ wertvollen Grade der Beteiligung – die angemessene Mischung ist entscheidend!

Oft werden die Mit- und Selbstbestimmung als das erstrebenswerte Ideal betrachtet und die anderen Dimensionen als minderwertig betrachtet. Besonders im Blick auf Kinder gilt aber: Demokratie und partizipatorische Praxis muss erlernt und eingeübt werden, es braucht altersangemessene Settings, Begleitung und niederschwellige Erprobungsräume, um Überforderung und Enttäuschung zu vermeiden. Auch niedragschwellige Beteiligungsstufen stellen wichtige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten dar.

2. Es gilt, die jeweiligen Kinder, die Themen/Inhalte und den Kontext zu berücksichtigen!

Die Anlässe, die Zielgruppen, die Bedingungen und die Kontexte von Beteiligungsprozessen sind bunt und vielfältig – entsprechend sind jeweils ganz unterschiedliche Methoden und Grade der Autonomie sinnvoll und zielführend.

3. Scheinpartizipation ist keine Beteiligung!

Von Scheinpartizipation ist die Rede, wenn Kinder zwar in Prozesse eingebunden werden, sie aber keinerlei Möglichkeit tatsächlicher Einflussnahme haben. Beispiele dafür sind:

- Fremdbestimmung: Kinder werden nach ihrer Meinung gefragt, die Ergebnisse werden im tatsächlichen Entscheidungsprozess aber nicht berücksichtigt.
- Dekoration: Kinder tragen bei Veranstaltung eine Darbietung vor, sind aber weder über die Ziele der Veranstaltung informiert noch konnten sie die Art und Weise der Veranstaltung mitgestalten.
- Alibi-Teilnahme: Kinder sitzen in Gremien oder bei Konferenzen dabei, haben aber nicht die notwendigen Informationen, Vorbereitungsmöglichkeiten oder Rahmenbedingungen, um aktiv mitzuwirken.



Strategien und Formen der Beteiligung

Beteiligungsprozesse lassen sich nach idealtypischen Strategien bzw. Formen der Beteiligung unterscheiden:

1. Alltagspartizipation

Diese Beteiligungsform beinhaltet Verfahren, in denen alltägliche Themen und Probleme bewältigt werden; Inhalt sind meistens Themen des Zusammenlebens und der gemeinsam verbrachten Zeit.

Beispiele: Tagesablaufgestaltung, Essen, Anziehen, dialogische Konfliktregelungen, spontane Kreisgespräche, Nein-Sagen, ...

2. punktuelle Beteiligung

Diese Beteiligungsformen haben eine eingeschränkte Reichweite sowohl von der Anzahl und Dauer der Beteiligung als auch im Hinblick auf Inhalt und Grad der Institutionalisierung. Sie sind meist zeitlich begrenzt mit geringer methodischer Bandbreite. Sie eignen sich daher vor allem als Einstieg oder als Bestandteil eines übergeordneten, umfassenderen Beteiligungsprozesses.

Beispiele: Problem – und Bedürfniserfassung (Wunsch- und Meckerkasten, Ideenwände), Kindersprechstunden bei politisch Verantwortlichen, Besuch des Kirchengemeinderats, Demonstrationen, Abstimmungen anhand einer Infowand

3. repräsentative Formen

Eine gewählte oder delegierte Anzahl von Kindern oder/und Jugendlichen vertritt stellvertretend für sich und andere die Interessen von Kindern und Jugendlichen.

*Beispiele: Kinder- und Jugendparlamente, Klassenrat, Schüler*innenvertretung, Kinder- und Jugendvertretung, Beirat*

4. offene Versammlungsformen

Alle interessierten Kinder oder/und Jugendlichen können teilnehmen, ohne Wahl/Delegation. Die Adressat*innen vertreten jeweils ihre eigenen Interessen selbst.

Beispiele: Schulversammlung, Vollversammlung, Kinderversammlung, Kinderforen (z.B. einmal pro Quartal), Kinder- und Jugendkonferenz, Kinderfest

5. projektorientierte Formen

Beteiligungsprojekte sind zeitlich begrenzt, produkt- und ergebnisorientiert und haben ein klar eingegrenztes Thema. Sie sind stark an den persönlichen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert.

Beispiele: Projektwochen, Mitbestimmungsaktionen (z.B. zur Schulhofgestaltung), Zukunftswerkstätten, Planungszirkel, Beteiligungsspiralen, Befragungen, Spielplatz-TÜV, Fotosafari

*„Die großen Leute verstehen nie etwas von selbst.
Für Kinder ist es zu mühsam, ihnen immer wieder
alles erklären zu müssen.“*

(Antoine de Saint-Exupéry)



6. Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenwelt

Dieser Aspekt ist wesentlich, weil er deutlich macht: Partizipation von Kindern ist kein abgegrenzter Arbeitsbereich. Partizipation von Kindern meint eine Haltung der grundlegenden Berücksichtigung und Einbindung der Rechte, Interessen und Stimmen der Kinder in allen Belangen, die ihre Lebenswelt betreffen. Oft wird über diese Belange in Erwachsenengremien diskutiert und entschieden. Eine grundlegende Querschnittsaufgabe ist daher die Beteiligung von Kindern an Institutionen der Erwachsenenwelt.

Beispiele:

- Offene Versammlungsformen (z. B. Gemeindeversammlung) so gestalten, dass Kinder daran sinnvoll teilnehmen können.
- Berücksichtigung der Perspektive/Interessen der Kinder bei Entscheidungen und Entwicklungen (z. B. Personalentscheidungen, Entscheidungen zur Raumnutzung, Gottesdienstgestaltung, u.v.m.) z. B. durch Kinderausschuss, Kinderbotschafter, Vertretung von Kindern und Jugendlichen in Themenausschüssen etc.
- Vertretung der Kinder in den Kinder- und Jugendausschüssen.
- Der Kirchengemeinderat (KGR) ist als leitendes Gemeindegremium und damit auch verantwortliche Repräsentanz der Kinder. Wie werden Kinder bei der KGR-Wahl mit einbezogen und informiert? Wie lernen Kinder die gewählten KGR-Mitglieder kennen? Wie kommt es zu einem Interessens Austausch zwischen Kindern und KGR-Mitgliedern?

(Vgl. https://www.kinderrechte.de/fileadmin/Redaktion-Kinderrechte/4_Praxis/4.6_Beteiligungsbausteine/4.6.1_Grundlagen/4.6.1.1_Theorie/Baustein_A_1_5.pdf)

Qualität sichern durch klare Strukturen

Die Qualität von Beteiligungsprozessen hängt eng zusammen mit sachlichen, räumlichen, zeitlichen, strukturellen, organisatorischen und personellen Voraussetzungen. Wichtig ist:

- Je nach Kontext gilt es, die Standards anzupassen und zu reflektieren, was der Situation angemessen ist.
- Die Entwicklung förderlicher Strukturen ist nie abgeschlossen, sie ist ein kontinuierlicher Prozess.

Für eine qualitative Beteiligung von Kindern in der kirchlichen Arbeit sind folgende Voraussetzungen bedeutsam:

1. Rahmenbedingungen: Beteiligung ist gewollt und wird gefördert

Begleitung: Damit Kinder die ihnen eröffneten Entscheidungsspielräume konstruktiv nutzen können, erhalten sie verlässliche und kompetente Begleitung und Unterstützung durch Erwachsene.

Vernetzung: Beteiligung wird nach Möglichkeit koordiniert bzw. vernetzt, um die Synergieeffekte unterschiedlicher Akteur*innen zu nutzen und verlässliche Strukturen herzustellen.

„Es kann keine schärfere Offenbarung der Seele einer Gesellschaft geben, als die Art und Weise, wie sie ihre Kinder behandelt.“

(Nelson Mandela)

Haltung: Das Engagement der Kinder wird ernst genommen und durch Anerkennung gestärkt. Die Kinder und ihre Beiträge werden respektvoll behandelt. Beteiligung der Kinder wird gewollt und ist ernst gemeint.

Kultur: Das Ziel, Kinder an allen sie betreffenden Entscheidungen selbstverständlich zu beteiligen wird von allen haupt- und ehrenamtlich Tätigen gewollt und unterstützt.

Ressourcen: Es stehen ausreichend zeitliche, finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen zur Verfügung.

2. Inklusivität: Alle Kinder können sich beteiligen:

Methoden: Vielfältige, zielgruppengerechte Methoden sprechen die unterschiedlichen Sinne an und fördern das aktive Handeln.

Zugänglichkeit: Bei der inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung werden die unterschiedlichen Bedürfnisse (Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft, Bildungsstand) berücksichtigt.

Informationen: Alle Beteiligten erhalten alle relevanten Informationen rechtzeitig und in für sie verständlicher Weise.

Lebensweltorientierung: Die Themen und Fragen, an denen sich die Kinder beteiligen, betreffen ihre konkreten Lebenswelten, Bedürfnisse, Erfahrungen.

3. Transparenz: Alle Beteiligten wissen, worauf sie sich einlassen

Handlungsspielraum: Es besteht Klarheit über die Ziele, die Rahmenbedingungen, die Möglichkeiten und auch die Grenzen der Beteiligung.

Regeln: Es ist für alle nachvollziehbar, welche Regeln und Bedingungen von wem gesetzt werden.

Nachvollziehbarkeit: Die Ergebnisse eines Beteiligungsvorhabens werden zeitnah umgesetzt und kommuniziert.

Zeit und Aufwand: Die Zeitläufe und Arbeitsschritte sind allen Beteiligten gleichermaßen bekannt und für alle nachvollziehbar.

4. Prozessqualität:

Zeit: Die für Beteiligungsprozesse notwendige Zeit für Aushandlungsprozesse, Erprobungen u.v.m. steht zur Verfügung. Kinder wie Erwachsene haben Zeit, um gemeinsame neue Regeln des Miteinanders („Wer entscheidet was – und was bedeutet das für uns alle?“) zu entdecken, zu erproben und weiterzuentwickeln.

Flexibilität: Das Partizipationsvorhaben bietet genügend Offenheit im Hinblick auf die Ergebnisse und Handlungsschritte.

Verlässlichkeit: Vereinbarungen werden eingehalten und die Kinder verlässlich begleitet.

Freiwilligkeit Kinder sind nicht verpflichtet, ihre Meinung zu äußern oder mitzuentcheiden. Beteiligungsprozesse dürfen nicht missbraucht werden, um den Wunsch der Erwachsenen nach Kinderbeteiligung zu befriedigen.

Wirksamkeit: Nach dem Treffen einer Entscheidung erfolgt die Umsetzung innerhalb eines für die Kinder überschaubaren Zeitraums. Gelingt das nicht, werden die Gründe dafür transparent benannt und zeitnah kommuniziert.

Evaluation: Es erfolgt eine Evaluation, in welche die Kinder alters- und lebenslagengerecht einbezogen werden. Je nach Umfang des Beteiligungsprozesses erfolgt die Evaluation am Ende oder auch nach einzelnen Teilschritten.

Zum Weiterlesen:

Mitwirkung mit Wirkung - Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung: Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 32023
Download: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/mitwirkung-mit-wirkung-qualitaetsstandards-fuer-kinder-und-jugendbeteiligung-204012>



Beteiligung von und mit Kindern in der Kirche – Wie fange ich an?

Partizipation mit Kindern ist weder eine Methode, noch ein Arbeitsbereich oder ein Projekt. Sie zieht sich als Haltung und daraus resultierenden Maßnahmen durch alle Ebenen des Gemeindelebens. Beteiligungsprozesse sind immer wieder im Wandel, manches kommt neu dazu, einiges verändert sich, bewährte Prozesse passen nach einiger Zeit nicht mehr. Das Gute daran: es gibt nicht **den** einen Weg, **die** Universalmethode oder **den** Masterplan. Im Folgenden stellen wir einige Zugänge vor, um mit der Beteiligung von Kindern zu starten, neue Bereiche zu erschließen oder die eigene Praxis zu reflektieren.

1. Beteiligung ist Teamarbeit – Wer ist mit an Bord?

Die Beteiligung von Kindern erfordert die Begleitung von motivierten Erwachsenen. Eine wichtige Frage am Anfang lautet: Wer hat Lust, mitzumachen und sich gemeinsam mit den Kindern auf den Weg zu machen? Je nach Idee/Projekt bildet sich idealerweise ein kleines Team, in dem sowohl Entscheidungsträger*innen als auch diejenigen, die in der Gemeinde mit Kindern arbeiten, vertreten sind.

2. Die Expert*innen sind die Kinder – fragen wir sie!

Kinder können und wollen beteiligt werden. Je früher und je integrierter die Meinung der Kinder berücksichtigt wird, desto besser: Was fällt ihnen auf? Was möchten sie gerne machen? Was haben sie uns zu sagen? Wie und wo möchten sie beteiligt werden? Beteiligung von Kindern ist ein Lernprozess für beide Seiten. Mit spielerischen Methoden kann immer geschaut werden: Was war hilfreich? Was wollen wir beim nächsten Mal anders machen?

*„Geht nicht, gibt's nicht.
Es geht so nicht, das gibt's“*

*(Artur Fischer, Unternehmer und
Erfinder u.a. des Dübels)*

3. Woran wollen wir die Kinder denn beteiligen?

Beteiligung von Kindern hat zwei Seiten: Zum einen haben die Kinder das Recht, ihre eigenen Anliegen vorzubringen und damit ernst genommen zu werden. Zum anderen wurde mit dem Kinder- und Jugendgesetz die gesetzliche Grundlage zur Umsetzung der Partizipation geschaffen: Kinder sind zu beteiligen, wenn es um Belange ihrer Lebenswelt geht. Anknüpfungspunkte gibt es viele:

Praxis des Gemeindelebens: Wie steht es um Gottesdienste, Gemeindefeste, die Raumgestaltung und Nutzung, Materialien, das Außengelände, die Kommunikation innerhalb der Gemeinde, etc ...? Wo können Kinder ihre Perspektiven und Bedürfnisse in die Ausgestaltung des Gemeindelebens einbringen?

Angebote für Kinder: Gemäß dem Leitsatz „Nichts ÜBER uns OHNE uns ist FÜR uns“¹ ist die Frage: wo und wie können Kinder bei speziell auf sie zugeschnittenen Angeboten (Kindergruppen, Kindergottesdienste, Pfadfinderlager, Kinderfreizeiten) mitentscheiden, mitgestalten und ihre eigene Meinung einbringen?

Gemeindeentwicklung: Welche Veranstaltungen/ Prozesse stehen in der Jahresplanung? Welche Projekte stehen an? Wie ist die Personalsituation, welche Veränderungen sind abzusehen? Wie können Kinder in die Entwicklungen/Planungen/Umsetzungen eingebunden werden?

Ressourcen: Welche räumlichen, materiellen, personellen, monetären Ressourcen hat die Gemeinde? Sind Kinder an der Verteilung dieser Ressourcen beteiligt? Können sie sich an Entscheidungen über die Verwendung der Ressourcen beteiligen?

Gremien: Gibt es Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder beim Kirchengemeinderat, bei der Kinder- und Jugendvertretung, bei diversen Ausschüssen? Was steht auf der Tagesordnung der nächsten Kirchengemeinderats-Sitzung? Wie kann unterstützt werden, dass die Anliegen der Kinder in den Entscheidungsgremien ankommen und berücksichtigt werden?

4. Qualität vor Quantität

Misslungene Beteiligungsprozesse demotivieren alle Beteiligten. Gute Beteiligungsprozesse erfordern Zeit und Ressourcen und die Beteiligung von Kindern ist ein Lernprozess für alle in der Gemeinde. Daher ist es sinnvoll, mehr Wert auf die Qualität der tatsächlich durchgeführten Beteiligungsprozesse zu legen, als in kurzer Zeit auf möglichst vielen Ebenen Beteiligung anzustoßen.

1 Leitsatz aus der südafrikanischen Behindertenrechtsbewegung der 1990er

*„Hilf mir, es selbst zu tun –
aber lass mir Zeit dazu.“*

(Maria Montessori)

Methoden der Partizipation von Kindern

Hier sind verschiedene Methoden gesammelt, die sich in der Partizipation mit Kindern als sinnvoll erwiesen haben. Um die Suche zu erleichtern, sind die Methoden nach zwei verschiedenen Anwendungslogiken sortiert:

1. Nach Partizipationsformen: Welche Methoden werden häufig angewendet in Prozessen der Alltagspartizipation, punktuellen Partizipation, repräsentativen Partizipation, offenen Partizipation, projektorientierten Partizipation oder in der Partizipation von Kindern in Erwachsenenstrukturen?

2. Nach Zielsetzung: Was soll mit dem Beteiligungsprozess erreicht werden? Geht es eher um das gemeinsame Erarbeiten und Umsetzen von Projekten, Meinungsäußerungen und Entscheidungsprozesse oder um Erkundungen des Lebensumfelds?

I. Methoden- sortiert nach Partizipationsformen

1. Alltagspartizipation:

- Kultur des Zuhörens und Beobachtens; Interessen, Meinungen und Gefühle werden zugelassen und gefördert
- Regelmäßige Runden (z.B. Morgenkreis, o.ä.) als Ort, um Themen anzusprechen
- Dialogische Konfliktregelungen
- Übertragung der Verantwortung für alltägliche Situationen an die Kinder (anziehen, spielen, essen, ...)
- Recht auf eigene Grenzen achten und thematisieren
- Gemeinsame Gestaltung des Tagesablaufs
- Dialogisch erarbeitete Regeln des Miteinanders

2. Punktuelle Partizipation

- Wunsch- und Meckerkasten ([Wunschbaum/Motzmonster](#)); Briefkasten, z. B. für die Kommunikation mit dem Kirchengemeinderat, den Pastor*innen, etc.
- [Befragungen](#)
- [Kindersprechstunde](#): in einer regelmäßigen und transparent kommunizierten Sprechstunde können Kinder mit verantwortlichen Erwachsenen ins Gespräch kommen, Fragen/Wünsche/Kritik/Vorschläge äußern
- Medienorientierte Beteiligung: Kinder wirken aktiv mit an der Gestaltung von Medien (z. B. Gemeindebrief, Internetseiten, etc.); internetgestützter Meinungsaustausch (z. B. moderierter Social-Media-Kanal), etc.
- Informationsveranstaltungen für junge Menschen
- [Mal- und Zeichenaktion](#) zu einem bestimmten Thema

3. Repräsentative oder parlamentarische Formen

- Kinder- und Jugendvertretung / [Kinder- und Jugendparlamente](#): Kinder und Jugendliche werden von Gleichaltrigen gewählt, deren Interessen für einen begrenzten Zeitraum zu vertreten.
- [Kinder- und Jugendbeiräte](#): Mitglieder von Beiräten können sowohl berufen als auch gewählt werden; Kinder- und Jugendbeiräte dienen meist der beratenden Mitwirkung an Erwachsenengremien.
- Kinderrat, Lagerrat (siehe Kinder- und Jugendvertretung)

Viele der hier genannten Methoden finden Sie unter: www.kinderrechte.de/praxis/methodendatenbank/methodendatenbank/





4. Offene Partizipationsformen

- **Kinderversammlungen** (im Alltag oder nach Bedarf): Kinder kommen zur Diskussion verschiedener Anliegen zusammen, können Vorschläge entwickeln und Anträge stellen, verantwortliche Erwachsene sind Ansprechpersonen und übernehmen Anwaltschaft für die Anliegen der Kinder.
- Kinderforen: regelmäßig (z. B. quartalsweise) stattfindende offene Veranstaltung ohne verpflichtenden Charakter, inhaltlich selbe Zielstellung und Umsetzung wie eine **Kinderversammlung**
- **Kinderkonferenzen**: In offenen Treffen mit meist mehrstufigem Verfahren (verschiedene Stationen, Ist-Standerhebung/Kritikphase/Ideenwerkstatt, etc.) können Kinder Kritik, Wünsche und Ideen einbringen.
- **Runde Tische**: Möglichst viele Interessenvertreter*innen kommen zusammen und erarbeiten gemeinsam Konsens-Lösungen.
- Kinderzeitung bzw. eigene Kinderseite im Gemeindebrief: alle interessierten Kinder können mitwirken, sich und ihre Interessen ausdrücken

5. Projektorientierte Partizipation

- **Zukunftswerkstatt, Beteiligungsspirale**
- Bau- und Gestaltungsprojekte (**Spielplatz**, Gruppenräume, Neubau, etc.)
- Veranstaltungsprojekte (Feste, Freizeiten, besondere Gottesdienste)
- Aktionen (Umweltaktionen, Pflanzworkshops, Fundraising, Exkursionen)
- Erhebung von Wünschen, Ideen, Kritik, Interessen der Kinder (Stadtforscher, Spielplatztest, etc.)

6. Beteiligung in Erwachsenenstrukturen

- Teilnahme an Kirchengemeinderatssitzungen/Ausschusssitzungen
- Beteiligung an Gemeindeversammlungen
- Einbeziehung der Kinder bei relevanten Entscheidungen (Kirchengemeinderatswahl, Personalentscheidungen, Entscheidungen über Ressourcen, ...)
- Berufung von „Kinderbotschafter*innen“ als Brücke zwischen Kinder- und Erwachsenengremien sowie zur Sicherstellung, dass die Perspektive der Kinder bei Entscheidungen berücksichtigt wird.

II. Methoden – sortiert nach Zielsetzungen

Gemeinsames Erarbeiten und Umsetzen von Projekten

- Problemlösungs- und Ideenfindungsmethoden (**Brainstorming, Ideensprint**)
- **Zukunftswerkstatt**: Mit fantasiefördernden Zugängen und Methoden werden in Gruppen Lösungsvorschläge, Umsetzungsstrategien oder Projekte entwickelt. Jede Zukunftswerkstatt beinhaltet drei Phasen: Kritik-/Meckerphase, Fantasie-/Traumphase, Umsetzungs-/Losleg-Phase.
- **Planungszirkel**: Gemeinsam (z. B. in einer Zukunftswerkstatt) entwickelte Vorhaben werden konkretisiert und Schritt für Schritt umgesetzt.
- **Beteiligungsspirale**: Mit der Beteiligungsspirale kann im Zusammenspiel von Zukunftswerkstatt und Planungszirkel eine Beteiligung auch über einen längeren Zeitraum gelingen.
- Spielplatzplanungsmethoden, wie z. B. **Spielplatzplanungs-Party**: in Veranstaltungen mit Fest- und Spielcharakter werden in verschiedenen Aktionen Wünsche, Ideen und Bedürfnisse für konkrete Anliegen (z. B. Spielplatzgestaltung) erhoben.
- **Erfinder*innen-Werkstätten**: Bei dieser spielerischen kreativen Methode werden zu zufällig verteilten Begriffspaaren neue und ungewöhnliche Ideen entwickelt. Kreativität ist erwünscht.
- Kreativ-Ateliers (z. B. **Modell-Bau**): Mit vielfältigen Materialien und Werkzeugen können die jungen Menschen ihren Ideen und Vorstellungen Form verleihen, sie weiterentwickeln und verknüpfen.

Meinungsäußerungen und Einschätzungen

- **Fragebögen**: schriftliche Befragung, um von möglichst vielen jungen Menschen eine Rückmeldung zu erhalten. Persönliche Verteilung über Bezugspersonen oder begleitende persönliche Gespräche erhöhen den Rücklauf.
- **Ideen-Karussell**: in dieser Form der „Schreibdiskussion“ kommen individuelle Ideen zum Ausdruck.
- Kinderbotschafter*innen: Erwachsenengremien ernennen Kinderbotschafter*innen (oder lassen eine Person von den Kindern wählen); diese

Person setzt sich besonders für die Belange der Kinder ein, achtet auf einen transparenten Informationsfluss, holt die Meinung der Kinder ein und sichert deren Berücksichtigung im Gremium.

- **Mal- und Zeichenaktionen**: Kinder drücken Wünsche, Anregungen, Kritik, Vorschläge kreativ aus, die entstandenen Kunstwerke sind Grundlage der Weiterarbeit
- **Dialog- und Kommunikationswände**: Parallel zu Veranstaltungen (z. B. bei Festen, öffentliche Aktionen) bieten kreativ gestaltete Flächen Gelegenheit, sich zu Impulsfragen zu äußern und eigene Kommentare abzugeben.
- **Klagemauer/Motzmonster**: Gemeinsame Sammlung und Visualisierung von Kritik/Problemen, je Aspekt wird ein Zettel beschrieben und daraus eine Mauer/ein Monster gestaltet
- **Wunschbaum**: Wünsche/Anregungen der Kinder werden auf Zetteln an einem großen Baum gesammelt – als Ideenspeicher für die eigene Arbeit oder auch als Rückmeldung an Erwachsenengremien
- **Ampelspiel**: Durch das Hochhalten von Karten (grün-gelb-rot) signalisieren die Teilnehmenden ihre Haltung zu Thesen oder Vorschlägen. Rot markiert Ablehnung, grün bedeutet Zustimmung, gelb signalisiert Diskussionsbedarf.
- **Auswertungszielscheibe**: Auf einer Zielscheibe können mit Klebepunkten unterschiedliche Bereiche eines Vorhabens bewertet werden.

Entscheidungen treffen

- Visuelle Entscheidungsverfahren, z. B. mit **Mehrpunktentscheidung** oder einem **kreativen Streifendiagramm** (Optionen werden verbildlicht zur Verfügung gestellt, alle enthalten Klebepunkte/Papierstreifen mit denen sie die abstimmen können).
- **Abstimmung mit den Füßen**: Im Raum werden Felder mit den Optionen/Vorschlägen (als Text und Bild) verteilt, nach der „Stopptanz-Methode“ ordnen sich alle Teilnehmenden jeweils einer Option zu. Die Option mit den wenigsten Befürworter*innen wird gestrichen – eine neue Runde beginnt, usw.
- **Entscheidungspyramide**: Eine Vielzahl von Optionen/Vorschlägen wird in wechselnden Kleingruppen diskutiert und immer weiter reduziert.

→ Entscheidungskreis: Sechs Prüffragen ermöglichen es den Kindern, ihre Ideen/Vorschläge gemeinsam auf ihre Umsetzbarkeit hin zu überprüfen.

→ Expertencheck (z. B. Kinder und Eltern diskutieren Entwürfe mit Freiraumplanern)

Sozialraumerkundung

→ **Fotosafari:** Die Kindern erkunden ihre Gemeinde (einen Stadtteil, ein Freizeitgelände, etc.) unter bestimmten Aufgabenstellungen. Fotos sichern die Ergebnisse und sind die Grundlage für die Weiterarbeit.

→ **Interviewstreifzüge:** Kinder befragen Jugendliche oder Erwachsene in ihrer Gemeinde, um zu einem bestimmten Thema Meinungsbilder, Wünsche und Anregungen zu erhalten.

→ **Stadtforscher*innenaktionen,** Dorfdetektiv*innen: Kinder erforschen einen Lebensraum (Stadtteil, Kirchengemeinde, etc.) nach bestimmten Kriterien.

→ **Kinder-TÜV:** Kinder bewerten Einrichtungen und Maßnahmen, z. B. die Kinderfreundlichkeit der Einrichtung, die Gestaltung des Außengeländes, einen Spielplatz, die Verkehrssituation nach gemeinsam entwickelten Kriterien.

→ **Nadelmethode:** auf einer Karte (oder auch Grundriss der Kirchengemeinde o.ä.) werden nach vereinbarten Kriterien Orte mit Nadeln markiert

→ **Objektive Landkarte** („Gute Orte – schlechte Orte“): Kinder kennzeichnen auf Ortsplänen/Karten/Grundrissen/etc. durch Punkte, Farbe oder ähnliches „gute Orte“ (machen Spaß, sind interessant, da fühlen wir uns wohl, etc.) und „schlechte Orte“ (gefährlich, langweilig, da ist für uns alles verboten, etc.).

Literatur und Links:

<https://app.machbarometer.de/>

<http://www.kinderpolitik.de/bausteine>

<https://beteiligungskiste.de/>

<http://www.kinderbeteiligung-stuttgart.de/files/methodenkinderbeteiligung.pdf>

<https://www.familienhandbuch.de/babys-kinder/bildungsbereiche/kinderbeteiligung/Kinderbeteiligung.php>

<https://www.kinderrechte.de/praxis/methodendatenbank/methodendatenbank/>

Mitwirkung mit Wirkung – Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung: Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Download: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/mitwirkung-mitwirkung-qualitaetsstandards-fuer-kinder-und-jugendbeteiligung-204012>

https://kinderrechte.rlp.de/fileadmin/kinderrechte/Woche_der_Kinderrechte_2008/Broschuere_Partizipation.pdf

Quellen:

BMFSFJ (32023), Mitwirkung mit Wirkung - Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis, Ostbevern.

Hansen, Rüdiger (2003): Die Kinderstube der Demokratie – Partizipation in Kindertagesstätten. In: www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/gruppenleitung-erzieherin-kind-beziehung-partizipation/mitbestimmung-der-kinder-partizipation/1087 (abgerufen am 05.12.2023).

Hart, Roger (1992). Children's participation. From Tokenism to Citizenship. UNICEF International Child Development Centre.

Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung, Weinheim/Basel.

Stange, Waldemar (2021): Kinder- und Jugendbeteiligung auf kommunalpolitischer Ebene. Öffnung gegenüber der Jugendsozialarbeit? In: Dreizehn 26, S. 8 – 15.

Straßburger, G. & Rieger, J. (2019). Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Beltz Juventa.

Steinmeier, Frank Walter: „Forscht mit!“ Ausgabe 2/21, <https://blog.stiftung-kinder-forschen.de/interview-steinmeier-themenwoche-mitbestimmung> (abgerufen am 05.12.2023)



